

Wir schulden dem Asklepios noch einen Hahn – *zum Gedenken an Karlhorst Gessenharter*

„O Kriton, wir schulden dem Asklepios noch einen Hahn.“ Das sagte Sokrates, der große griechische Philosoph, am Ende des platonischen Dialoges Phaidon. Als Sokrates den erzwungenen Schierlingsbecher getrunken hatte und das Gift langsam wirkte, verhüllte er sein Gesicht, blickte noch einmal auf und sagte zu seinem Freund Kriton: „Wir schulden dem Asklepios noch einen Hahn. Opfert ihm den. Vergesst das nicht!“ Wenn Karlhorst Gessenharter mit mir zu später Stunde im Wohnzimmer der Zwanzigerstraße in Kempten zusammensaß und wir über alle möglichen Fragen nach Sinn und Unsinn, nach Leben und Tod diskutierten, da konnte es sein, dass er die Unausweichlichkeit des Todes sehr gelassen ins Gespräch brachte und halb schmunzelnd, halb nachdenklich, wie nebenbei diesen Satz einfließen ließ: „Wir schulden dem Asklepios noch einen Hahn.“ Dann stießen wir mit einem Glas guten französischen Rotweins an, natürlich im Bewusstsein, von diesem Unausweichlichen noch weit genug entfernt zu sein.

Karlhorst Gessenharter war mit bemerkenswerten Talenten in vielen verschiedenen Bereichen gesegnet, ein Künstler, Humanist und Pädagoge der alten Schule, umfassend gebildet, weltoffen, neugierig und – was für Intellektuelle nicht gerade typisch ist – ein engagierter Christ. Fangen wir am besten damit an. Auf dem Wohnzimmertisch lag bei ihm der „Christ in der Gegenwart“, eine reformorientierte Zeitschrift mit ökumenischer Ausrichtung und breit gefächerten Inhalten aus Kirche und Kultur, Politik und Zeitgeschehen. Das war ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils. Allein dieses hohe Niveau der geistigen Auseinandersetzung mit Glaubensfragen war für mich bewundernswert. Aber Karlhorst Gessenharter redete nicht nur, er war auch ein sehr engagiertes Gemeindemitglied in seiner Pfarrei St. Franziskus in Kempten und darüber hinaus. Für die Hauskapelle des früheren Studienseminars St. Magnus am Hoffeldweg schuf er mit seinen Klassen im Fach Kunsterziehung riesige Wandbehänge in einer speziellen Mosaiktechnik, und zwar mit tausenden farbig bemalten Papierschnipseln. Zwei Monumentalbilder zitierten die Psalmen, ein Wandfries im Kirchenschiff brachte die Früchte des Heiligen Geistes. Höhepunkt war eine feurig leuchtende, kreisrunde Darstellung des göttlichen Lichts über der Tabernakelsäule, wie ein Hochaltar, zusammengesetzt aus vier riesigen, farbig gefassten Tischlerplatten. Da war der Meister gemeinsam mit seinen Schülern ganz in seinem Element, den blauen Malerkittel als Zeichen seiner Zunft nicht ohne Stolz am Leibe tragend. So bleibt er auch im Zeichensaal des Carl-von-Linde-Gymnasiums in Kempten tausenden von Schülern unvergesslich in Erinnerung. Für viele hatte der Zeichensaal eine gleichsam sakrale Ausstrahlung, voller Ruhe und Konzentration, aber auch der Ort eines heiligen Donnerwetters, wenn dem jugendlichen Übermut einer Zeichenklasse Einhalt geboten werden musste. Für Karlhorst Gessenharter war der Zeichensaal ein wesentlicher Bestandteil seines Berufslebens, nicht nur, weil er hier über Jahrzehnte unterrichtet hat, sondern weil im angrenzenden Atelier auch viele seiner Gemälde entstanden sind. Besonders erinnere ich mich an den „Jardin du Luxembourg“ und an ein Stilleben, durch das er eben dieses Atelier mit einem der obligatorischen, schwarz lackierten, runden Hocker aus dem Zeichensaal verewigt hat.

Karlhorst Gessenharter, der Christ in der Gegenwart, der Kunsterzieher, aber nicht zu vergessen auch: der Organist, der Orgelliebhaber und der Verehrer der Kunst Johann Sebastian Bachs. Bereits in jungen Jahren hat er in seiner Heimatgemeinde St. Martin in Kaufbeuren hohe Kirchenmusik in sich aufgesogen, verbunden mit so bedeutenden Persönlichkeiten wie Paul Steichele oder Ludwig Hahn, nach dem bis heute die Sing- und Musikschule der Stadt Kaufbeuren benannt ist. Karlhorst Gessenharter liebte seinen Bach. Beim Anhören der Bachschen „Kunst der Fuge“ konnte es sein, dass er Tränen in den Augen hatte. Nicht wenige von Bachs Orgelwerken konnte er auswendig und fehlerfrei spielen. Er war absolut sattelfest im liturgischen Orgelspiel. Aber auch die große Welt der

französischen Orgelliteratur und Improvisation, der Orgeln von Notre Dame in Paris oder in Dijon, für die er mit Tuschefeder die Registerschilder geschrieben hat, ließen sein enormes musikalisches Talent aufblühen. Mit dem Orgelbauer Gerhard Schmid aus Kaufbeuren war er jahrzehntelang freundschaftlich verbunden. Er hat für Orgelgehäuse die Schleierbretter entworfen und in der für ihn typischen Art mit schwarzem Kugelschreiber Orgelprospekte gezeichnet.

Karlhorst Gessenharter als „frankophil“ zu bezeichnen wäre in meinen Augen eine unangemessene Untertreibung. Sein Französisch war, um es mit einem seiner Lieblingsworte auszudrücken, makellos. Urlaubsreisen mit der Familie, die Pflege von langjährigen Freundschaften mit französischen Familien und Studienreisen mit Schulklassen waren für ihn ein Lebenselixier. Hier vereinigten sich wohl alle seine geistigen Schnittmengen von Kunst, Malerei, Kulinarik, Orgelmusik, Sprache, Literatur und typisch französischem Basischristentum zu vollendeter Harmonie. Für mich persönlich gehört Karlhorst Gessenharter zu jenen seltenen Lehrerpersönlichkeiten, die echtes Interesse am Werdegang ihrer Schüler hatten. Nicht umsonst ist mein Kontakt zu ihm in den vergangenen 50 Jahren niemals abgerissen. Wir haben uns auf gemeinsamen Orgelfahrten zahlreiche Instrumente angesehen und ausprobiert. Nicht ohne Stolz hat er natürlich Gerhard-Schmid-Orgeln hergezeigt. Sein Urteil im Orgelwesen wie auch sonst im Leben war unbestechlich, dezidiert, pointiert, mitunter atemberaubend schonungslos, immer mit großem Ernst vorgetragen und bestechend in der Argumentation. Bei ihm musste der Gedankengang immer gut begründet, logisch und zielorientiert sein – eben ganz der Humanist und Philosoph, der Schachspieler und Denker, aber auch der praktische Künstler, der über einen großen Erfahrungsschatz verfügte. Von ihm konnte man eine Menge lernen. Mit ihm konnte man aber auch wunderbar lästern und vor allem herzlich lachen. Was haben wir gelacht über einen Organisten, der allen Ernstes von sich behauptet hat, er könne im Lehrndorfer-Stil besser improvisieren als Franz Lehrndorfer selbst!

Vor einigen Jahren hat mich dieser Christ in der Gegenwart, der er tatsächlich war, mit einem sehr sympathischen Gedanken überrascht. Wir sprachen über das Gemeindeleben in Kempten und Umgebung. Ich fragte, was es Neues gibt in den Pfarreien. Dann sagte er ganz nebenbei: „Weißt du, ich gehe nicht mehr regelmäßig in den Gottesdienst wie früher. Ich kann so vieles einfach nicht mehr glauben.“ Mit Goethe möchte ich darauf antworten: „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.“ Denn mir ging und geht es ebenso. Ich kann auch so vieles einfach nicht mehr glauben. Auch darin ist mir Karlhorst Gessenharter zum Vorbild geworden. Wir brauchen uns unserer Glaubenszweifel nicht zu schämen – im Gegenteil: Sie sind ein sicheres Zeichen für Intelligenz. Und letztlich hatte wohl auch der ungläubige Apostel Thomas seinen Platz am Tisch des Herrn. „Denkt daran – wir alle schulden dem Asklepios noch einen Hahn!“ Das wären wohl seine letzten Worte, wenn Karlhorst Gessenharter sich heute von uns verabschieden würde. Aber wie heißt es in einer Traueranzeige, die ich zufällig einmal las, so treffend: „Wir nehmen hiermit nur bedingt Abschied, weil wir wissen, dass etwas von unserem lieben Verstorbenen in uns allen weiterlebt.“ Dies gilt in allererster Linie für seine Familie, in der er tatsächlich weiterlebt, aber auch für uns alle, die wir uns immer wieder gerne und dankbar an viele frohe Stunden erinnern werden, in denen er uns inspirierte. Als ich vor 20 Jahren beim Goldenen Priesterjubiläum von Studiendirektor Josef Herz in Heiligkreuz gepredigt habe, sagte Karlhorst Gessenharter hinterher zu mir: „Ich hatte, was Deine Predigt betrifft, hohe Erwartungen. Du hast meine Erwartungen nahezu erfüllt.“ Lieber Karlhorst, ich hoffe, dass ich im Nachhinein auch heute Deine Erwartungen nahezu erfüllen konnte. Ruhe in Frieden! Amen.

Stadtpfarrer Dr. Ulrich Manz (Schongau)